



Die
Kinderschutz-Zentren

ARBEITSMATERIALIEN

Weiterbildung

Fachberatung im Kinderschutz

Modul 2

Unterstützung und Beteiligung von
Eltern und Kindern

– Die Perspektive der beratenden
Fachkraft

Referentin: Jessika Kuehn-Velten

Gespräche mit Eltern und Kindern führen –

die Perspektive der Fachkraft

Fachberatung im Kinderschutz
Die Kinderschutzzentren

Lutherstadt Eisleben, 24.-25. April 2014

Jessika Kuehn-Velten, Kinderschutz-Ambulanz Dasselorf

Kennenlernen / Einstimmung in den Tag

- Kurze Vorstellungsrunde mit Namen und Institutionen
 - Frage nach Erfahrung im Gespräch mit Kindern in Fällen von Kinderschutzklärung in welchen Altersgruppen
 - Frage nach Anliegen für den Tag / das Modul

Jessika Kuehn-Velten

2

Fachberatung

- zum Kontakt mit Kindern

Jessika Kuehn-Velten

3

Kindeswohlgefährdung / Kinderschutz: Was brauchen die Kinder

- Wahrgenommen werden als die, die sie sind und als die sie sich fühlen
- Eine kindgemäße Entwicklung in Sicherheit
- Geliebt, erwünscht und akzeptiert sein
- Seelische und körperliche Wertschätzung
- Eingehen auf ihre körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnisse
- Verstanden werden als Ganzes, nicht nur in Anteilen
- Erklärung, Trost, Schutz und Unterstützung bezogen auf Krankheit, Gewalt und äußere Risiken
- Soziale Bindungen und Beziehungen
- Angemessene Anregung und Förderung
- Möglichkeiten zum Aufbau eines eigenen guten Selbst-Konzeptes
- Eltern, Sorgepersonen und Helfer/innen, denen es gut geht

Jessika Kuehn-Velten

4

Aufgaben im Kinderschutz: Was brauchen die Kinder

- Besprechen von Aufträgen
- Erklären der Welt
- Beteiligung in der Gefährdungseinschätzung
- Diagnostik - Ressourcen + Belastungen verstehen
- Differenzierung in der Loyalität
- Beteiligung im Hilfeplanverfahren
- Gewinnen für Hilfen
- Beratung
- Erfolgsanalyse

Jessika Kuehn-Velten

5

- Aufträge von Kindern

Jessika Kuehn-Velten

6

Aufträge im Kinderschutz: Kinder-Wünsche als Aufträge

- Wünsche an Erhalt und Veränderung
- Wünsche an Beziehung
- Ängste als Aufträge
- Wünsche an Lebensorte und -bedingungen
- Abgleich von Aufträgen der Beteiligten
- Realitätsprüfung für Wunsch und Auftrag
- Loyale und authentische Wünsche - (k)ein Widerspruch?
- Reflektion über Erfüllbarkeit

Jessika Kuehn-Velten

7

- Sichtweisen - von Helfer/inne/n, Eltern und Kindern

Jessika Kuehn-Velten

8

Kinder im Fokus

Wenn es darum geht, dass Kinder und Eltern ein „Kinderschutzfall“ werden

- können Eltern oft nicht mehr ihr Kind sehen, sondern sind gefangen in Angst, Scham, Verleugnung, Isolation, Ablehnung, Resignation
- können auch Helfer/innen manchmal nicht mehr das Kind sehen, sondern spüren sehr nah die Gefühle der Eltern / Kinder, kommen in Ambivalenz, in Rollenkonflikte, werden in Systemmuster einbezogen
- können auch Gesellschaft und Öffentlichkeit vielfach nicht mehr das Kind sehen, sondern sind besetzt von Ideen wie Rache, Strafbedürfnis, Ohnmacht, Gerechtigkeit

Jessika Kuehn-Velten

9

Kinder, Eltern, Helfer/innen – die Sichtweisen

- Differente Sichtweisen haben alle nebeneinander Berechtigung
 - wie bin ich, wie sind die anderen
 - was darf geschehen, was muss sich verändern
 - was soll bestehen bleiben
 - was ist wichtig
 - welche Ressourcen haben ich und die anderen
- Oft sagen Kinder ihre Sichtweise nicht offen von sich aus
- Kindliche Sichtweisen sind von Ambivalenz geprägt
- Kinder reagieren auf die Wahrnehmung von Streit und Differenzen
- Verantwortung als Unterscheidungsmerkmal

Jessika Kuehn-Velten 10

Kinder beteiligen: helfen, entscheiden, handeln

- Kinderschutz geht nur, wenn wir die Kinder gewinnen für Schutz und Hilfe.
 - Dazu gehört die Anerkennung ihrer eigenen Sicht der Situation,
 - die Anerkennung der Bedeutung, die sie der Situation geben,
 - die Anerkennung der Folgen, die sie für sich daraus ableiten, und
 - die Beteiligung an Entscheidungen, ohne verantwortlich entscheiden zu müssen.
- Dazu gehört, die Eltern nicht nur für Schutz und Hilfe zu gewinnen, sondern auch für die Sicht ihrer Kinder.

Jessika Kuehn-Velten 11

Kinder sehen, verstehen, gewinnen: 1. Kinder als Persönlichkeiten

- Anerkennung ihrer eigenen Gefühle: Wut, Ablehnung, Misstrauen, Zuneigung, Trauer, Verzweiflung, Mutlosigkeit, Scham, Selbstentwertung, Hilflosigkeit, Angst, Loyalität, Verlustangst
- Anerkennung ihrer Wünsche: nach Familie, nach dem „ganz normalen Leben“, nach Ruhe, nach Gewohnheit, nach Ernst nehmen, nach Integration, nach Beziehung / Sicherheit, nach Ungeschehen machen
- Anerkennung für Ambivalenzen: zwischen Erhalt und Veränderung, zwischen Wünschen und Wirklichkeiten, zwischen Fühlen und Verhalten, zwischen Ablehnung und Zuneigung, zwischen Schutzbedürfnis und Loyalität, zwischen Integration und Abspaltung / Verleugnung

Jessika Kuehn-Velten 12

Kinder sehen, verstehen, gewinnen: 2. Kinder als Teil des Familiensystems

- Anerkennung ihrer Herkunft, ihrer Wurzeln
- Unbedingte Wertschätzung der Eltern als Personen
- Entlastung der Kinder von der Verantwortung für ihre Eltern (eigene Hilfe für die Eltern, Aufteilung der Hilfeverantwortung)
- Wertschätzung für ihre Leistung für die Eltern und das System Familie:
 - Aushalten in schwierigen Situationen
 - Resignation und Leiden teilen und mit tragen
 - Unterstützung geben (Eltern, Geschwistern)
 - Symptome tragen als Mitteilungen

Jessika Kuehn-Velten

13

Kinder sehen, verstehen, gewinnen: 3. Kinder im Prozess der Hilfeplanung

- Das Kind bestimmt die Zeit, nicht nur die Krise
- Hilfeversprechen müssen stimmen
 - eingeschränkte Schweigepflicht
 - kein willkürliches Handeln
 - offen legen, mit wem welche Hilfe geplant wird
 - Vorsorge treffen für nicht einschätzbare Situationen
- Bereitschaft, mit den Kindern gemeinsam Pläne und Einschätzungen zu ändern
 - Mitbestimmung ohne Verantwortung
- Schutz gilt auch im Hilfeprozess
 - auch hier: keine Verantwortung bei den Kindern
 - keine Überforderung für die Kinder

Jessika Kuehn-Velten

14

- Sprechen mit (jungen) Kindern

Jessika Kuehn-Velten

15

Grundhaltungen (1)

- Kinder haben eigene Gefühle und Meinungen zu Situationen / Erlebnissen; auch zum Gespräch!
- Erwachsene sind Experten für Problemanalysen und Hilfeplanungen, aber Kinder sind Experten für ihre Gedanken, Wünsche und Gefühle
- Kinder brauchen Informationen über Rahmenbedingungen, Ziele, Anlass von Gesprächen
- Kinder sind nicht zu jung für schwierige und schmerzliche Themen
- Der Zugang Erwachsener zum eigenen Kindsein entscheidet über das Verstehen von Kindern

Jessika Kuehn-Velten

16

Grundhaltungen (2)

- Kinder brauchen von Erwachsenen Zeit und Geduld sowie ein Zuhören für ihre Mitteilungen
- Kinder brauchen Motivation und Interesse von Erwachsenen dafür, zu sprechen
- Kinder sind weniger fokussiert auf ein einziges Gesprächsthema
- Kinder und Erwachsene brauchen miteinander eine Gesprächsatmosphäre, in der sie sich wohl, respektiert und verstanden fühlen
- Das Gespräch auf Augenhöhe ist wichtig
- Metakommunikation ist mit Kindern möglich!

Jessika Kuehn-Velten

17

Fragen und Verstehen mit Kindern

- Statt W-Fragen eher: Erzähl mir bitte von ...
- Vor allem Warum-Fragen vermeiden
- Gespräch mit (benannter) Aktivität (Spielen) verbinden, um Atmosphäre zu schaffen
- Rückmeldung über Verstandenes geben
- Erlaubnis für Schweigen/Nicht-Antworten geben
- Fragen des Kindes Raum geben
- Wenn Kinder die gleiche Frage ständig wiederholen, gemeinsam nach dem Kern der Frage suchen
- Nonverbale Mitteilungen beachten
- Dank für das Gespräch, Information über weiteres Vorgehen

Jessika Kuehn-Velten

18

Denken und Sprache von Kindern

- Konkretismus: Kinder neigen dazu, uns wörtlich zu nehmen. Bei euch wird das Verhältnis von Erwachsenen und Kindern auf den Kopf gestellt ...
- Zuverlässigkeit und Suggestibilität: Kinder tendieren zur Anpassung an unsere Vorgaben. Da war also jemand am Spielplatz ... wie sah der Mann denn aus?
- Phantasie und Wirklichkeit (Kinder können ab etwa 2;6 Jahren diese Unterscheidung treffen): Sie haben mehr Fähigkeit zur Phantasie, und sie sind sich unserer Einordnungsfähigkeit (zu) sicher. Du hast also ein Monster gesehen?
- Magisches/animistisches Denken (noch mit 4-6 Jahren aktiv): Der Tisch hat mir weh getan!
- Einordnung: Räumliche gelingt vor zeitlicher Einordnung. Wo warst Du, als das geschah?

Jessika Kuehn-Velten

19

Passiver Widerstand bei Kindern

- Das Kind tut so, als höre es nicht (taub stellen; hä sagen)
- Das Kind verweigert Sprache oder gibt nur kurze Antworten
- Das Kind beschäftigt sich ausschließlich intensiv mit etwas anderem
- Das Kind geht aus dem (Blick-)Kontakt
- Das Kind rennt weg ...

Jessika Kuehn-Velten

20

Was hilft Kindern im Gespräch?

- Druck nehmen (auch sich selbst)
- Stopp-Signale vereinbaren
- Zeit haben, aber Gespräch nicht zu lang ausdehnen
- Klare, einfache Sprache
- Beziehung nicht vergessen „vor lauter Auftrag“
- Wertschätzung der Eltern
- Keine Suggestion / Vorgaben
- Benennen, wenn Reden schwer fällt, und Alternativen (Spiel) anbieten

Jessika Kuehn-Velten

21

• Einbeziehen von Kindern in die Gefährdungseinschätzung

Jessika Kuehn-Velten 22

Fragen zur Gefährdungseinschätzung

Die Einschätzung des eventuell vorhandenen Risikos gelingt am besten, wenn vier Fragen beantwortet werden:

- Inwieweit ist das Wohl des Kindes durch die versorgenden Personen gewährleistet oder ist dies nur zum Teil oder überhaupt nicht der Fall?
➢ Gewährleistung des Kindeswohls
- Sehen die versorgenden Personen und die Kinder selbst ein Problem oder ist dies weniger oder gar nicht der Fall?
➢ Problemakzeptanz
- Stimmen die versorgenden Personen und die Kinder mit den beteiligten Fachkräften in der Problemkonstruktion überein oder ist dies weniger oder gar nicht der Fall?
➢ Problemübereinstimmung
- Sind die betroffenen versorgenden Personen und Kinder bereit, die ihnen gemachten Hilfeangebote anzunehmen und zu nutzen oder ist dies nur zum Teil oder gar nicht der Fall?
➢ Hilfeakzeptanz

Jessika Kuehn-Velten (nach Reinhard Wapf)

Erörterung mit Kindern

- Möchtest du, dass sich etwas ändert?
- Wie siehst und findest du die Situation, gibt es Gefühle dazu bei dir?
- Möchte (noch) jemand, dass etwas anders wird?
- Wenn die (schwierige) Situation weg wäre, was wäre dann alles anders?
- Wer würde (zuerst) merken, dass sich etwas verändert?
- Gibt es etwas, das schon einmal zur Veränderung geholfen hat?
- Wenn die (schwierige) Situation / dein Gefühl dazu sprechen könnte, was würde sie / es sagen?
- Gibt es verschiedene Gefühle und Seiten in dir, die verschiedene Dinge meinen und sagen?

Jessika Kuehn-Velten 24

Gefährdung mit Kindern einschätzen

- Sprechen muss altersangemessen geschehen. Über Gefühle kann man schon früh sprechen, über Gefahr für sich nicht.
- Auffälligkeiten dürfen mit Wertschätzung, aber klar benannt werden. Die Befindlichkeit des Kindes damit ist unter verschiedenen Aspekten und Bedingungslagen zu klären.
- Wichtig ist, über Belastungen aller Beteiligten und über Hilfemöglichkeiten mit Mitgefühl und ohne Anklage zu sprechen.
- Über Verantwortung und Sorge darf offen gesprochen werden, auch darüber, dass man sie miteinander und mit anderen teilen kann.
- Ehrlichkeit und Echtheit sind wichtig und die Motivation, Kinder wirklich zu verstehen.
- Wichtig ist, über den Austausch mit anderen Helfer/innen zu sprechen, zunächst möglicherweise auch über Anonymität.

Jessika Kuehn-Velten

25

- Erklären der Welt

Jessika Kuehn-Velten

26

Wie Helfer/innen (und Eltern) die Welt verändern

Was geschieht und geschehen kann:

- Meine Eltern trennen sich - ich kann nicht mehr bei beiden bleiben ...
- Ich werde von meinen Eltern weggeholt.
- Meine Schwester ist ins Heim gekommen.
- Ich möchte meinen Vater nicht mehr sehen - aber ich muss trotzdem.
- Ich möchte Mama besuchen, aber sie kommt nicht!
- Papa ist weg (in ‚Urlaub‘, im Gefängnis ...)
- Fremde Leute sind immer bei uns zu Hause.
- Die Frau und der Mann, die uns bisher geholfen haben, kommen jetzt einfach nicht mehr ...
- Meine Mutter / mein Vater ist komisch / trinkt zu viel Alkohol und keiner hilft ihr / ihm richtig ...
- Alle sitzen immer zusammen und reden über mich.
- Warum macht keine/r, was ich will? Es soll doch um mich gehen!
- Ich kann gut auf mich allein aufpassen, warum hört das keiner?

Jessika Kuehn-Velten

27

Was wichtig ist, um die Welt zu erklären

- Verständliche Sprache
- Wissen über die Lebenswelt eines Lebensalters
- Erklären der Hintergründe der Entscheidung / des Vorgehens
- Erklären des Entscheidungsprozesses
- Benennen der Beteiligten
- Benennen der letztlichen Entscheider/innen
- Erklären von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten
- Benennen von Hoffnungen und Sorgen
- Erklären von zeitlichen Abläufen
- Nichtwissen benennen ...

Jessika Kuehn-Velten 28

Wie Helfer/innen (und Eltern) die veränderte Welt erklären

- Ja, deine Eltern trennen sich, weil sie sich nicht mehr so lieb haben (... weil sie sich ja ganz viel streiten, das hast du ja auch mitgekriegt). Beide haben aber dich lieb, das haben sie mir auch gesagt. Wir versuchen gerade zu helfen, dass sie lernen, wie sie trotz dem Streit beide für dich da sein können. Es ist auch wichtig, dass du sagen darfst, dass dir das nicht gefällt, und dass deine Eltern das gut verstehen.
- Ja, du bist jetzt bei den Pflegeeltern. Das ist, weil dein Papa erst in die Klinik muss, damit er da lernt, keinen Alkohol mehr zu trinken (... weil deine Mama ja manchmal so viel haut und wir überlegen mit ihr noch, was ihr helfen kann, es anders zu machen, da braucht Mama noch Zeit.)
- Nein, Kinder kommen nur woanders hin, wenn es ihnen zu Hause schlecht geht und Mama und Papa daran gar nichts ändern wollen. Das ist aber bei euch ja gar nicht so. Du hast ja auch schon gemerkt, dass wir immer alles gut besprechen, und dass das, was wir besprochen haben, auch stimmt.
- Ja, ich habe auch gut zugehört, als du gesagt hast, dass du deinen Vater nicht mehr sehen willst. Der Richter hat aber gesagt, dass du das ausprobieren sollst. Der Richter, weißt du noch, das ist ja der, der nur dann etwas entscheiden muss, wenn deine Eltern sich gar nicht einigen können. Wir können aber noch mal überlegen, was dir vielleicht helfen könnte beim Ausprobieren.

Jessika Kuehn-Velten 29

Wie Helfer/innen (und Eltern) die veränderte Welt erklären

- Ja, ich weiß, dass das ganz schwer ist, die Mama nicht zu sehen. Ich habe verstanden, dass die Mama im Moment selbst nicht gut weiß, wie es weitergeht, und dann klappt das nicht gut, dass sie die Termine einhält (ich habe auch noch nicht ganz genau verstanden, warum die Mama nicht kommt, aber ich versuche, das herauszufinden und dir dann zu erklären.)
- Ja, ich habe das auch gehört, dass der Papa im Gefängnis ist. Ich glaube, das ist, weil der was Schlimmes gemacht hat, was man gar nicht machen darf. Deswegen muss der Papa jetzt erstmal da bleiben und kommt erst danach wieder raus; das dauert aber noch eine ganze Zeit. Wir besprechen das am besten noch mal mit der Mama zusammen.
- Ja, die fremden Leute heißen Familienhelfer und die sollen der Mama helfen, besser aufzuräumen und zu kochen. Du hast ja auch gesagt, dass das manchmal gar nicht gut geklappt hat. - Jetzt kommen die aber nicht mehr, weil die Mama das ja jetzt gut wieder alleine kann. Wir können aber überlegen, was ihr noch zusammen machen könnt, damit du dich richtig gut verabschieden kannst.

Jessika Kuehn-Velten 30

Wie Helfer/innen (und Eltern) die veränderte Welt erklären

- Ja, manchmal reden wir über dich, sogar zu ganz vielen. Aber ganz oft reden wir ja auch mit dir zusammen. Wir hören dir auch zwischendurch immer genau zu, damit wir nichts Falsches über eure Situation reden. Und vor allem sagen wir dir immer gleich Bescheid, wenn wir was ganz Wichtiges für dich besprochen und entschieden haben. Weißt du, manchmal müssen Mama und Papa auch über ihre Sachen reden, und das sind dann Erwachsenen- und keine Kindersachen. Und manchmal brauchen wir ganz viel Zeit zum Hin- und Herüberlegen. Was denkst du denn, was wir über dich reden, und gibt es etwas, was du nicht möchtest? Dann können wir darauf ja Rücksicht nehmen!
- Du, ich glaube, dass deine Mutter / dein Vater krank ist, nur nicht im Körper, so wie bei Bauchschmerzen oder wenn man sich ein Bein gebrochen hat, sondern in der Seele, wo die Gefühle sind. Und da kann nur ein Krankenhaus oder ein Arzt, wo man regelmäßig hingehet, richtig gut helfen. Mama / Papa will aber im Moment noch gar keine Hilfe. Das ist ganz komisch, aber eben leider ganz oft so bei der Krankheit. Wir versuchen, Mama/Papa zu überzeugen, zur Therapie zu gehen. Wir können sie / ihn aber nicht zwingen und einfach dahin tragen.

Jessika Kuehn-Velten

31

Wie Helfer/innen (und Eltern) die veränderte Welt erklären

- Ja, es geht um dich, das stimmt. Du hast ja auch gemerkt, dass wir fragen, was du möchtest. Aber wir müssen auch noch gucken, was Mama und Papa möchten und was auch geht. Weißt du, ich kenne das auch, dass ich manchmal Sachen möchte, die gar nicht möglich sind, und dann muss ich gucken, ob vielleicht ein bisschen davon geht. Ich weiß, dass du willst, dass der Papa nach Hause kommt, obwohl er dich angefasst hat, wo du das nicht magst. Nach Hause kann er aber nicht, weil er noch nicht gelernt hat, das nicht mehr zu machen. Das muss man nämlich lernen, das kann man leider nicht einfach von alleine aufhören. Dann passiert das wieder, und das wollen wir nicht. Vielleicht gibt es aber die Möglichkeit, dass du den Papa sehen kannst, wenn jemand dabei ist und aufpasst. Soll ich das mal mit Mama und Papa überlegen?
- Ich glaube auch, dass du ganz klug und mutig bist, aber wir möchten nicht, dass du auf dich aufpasst, weil das ja eigentlich die Aufgabe von Erwachsenen ist. Guck mal, wenn du über die Straße gehst, dann passen ja auch Mama und Papa auf, dass du bei Grün gut rüberkommst, und nicht umgekehrt. Jetzt passt du natürlich auch schon selber auf auf die Ampel, aber wenn du aufpassen musst, dass Papa das nicht mehr macht, finden wir das zu schwierig für Kinder. Wir finden, dass der papa das wieder hinkriegen muss, aufzupassen.

Jessika Kuehn-Velten

32

- Vermutungen auf Kindeswohlgefährdung - und die Bedeutung für Kinder

Jessika Kuehn-Velten

33

Was bedeutet die Entstehung von Vermutungen für die Kinder (1)

- Vermutungsentstehung durch Symptome der Kinder
 - Kinder verstehen selbst ihre Symptome nicht immer in einem Zusammenhang; z.B. beim Einnässen / -koten
 - Symptome werden von Kindern oft sich selbst und nicht anderen oder Situationen zugeordnet
 - Kinder wissen andererseits oft einfache Erklärungen; z.B. für sexualisiertes Verhalten
 - Kinder geben Symptomen andere Bedeutungen als Erwachsene
 - Kinder machen mit Symptomen auf sich aufmerksam
 - Kindliche Symptome sprechen eine eigene Sprache

Was bedeutet die Entstehung der Vermutungen für die Kinder (2)

- Vermutungsentstehung durch Mitteilungen der Kinder
 - Mitteilungen sind ebenso wichtig wie Nicht-Mitteilungen und wie das Zurücknehmen von Mitteilungen
 - Dahinter stehen u.a. Leiden und Veränderungswünsche, Ambivalenz und Loyalität, Angst und Hoffnung
 - Es gibt direkte Mitteilungen, Deckerzählungen und problemunabhängige Mitteilungen
 - Dahinter stehen u.a. das Bedürfnis/die Unsicherheit, gesehen zu sein, Angst vor Beziehungsverlust oder Strafen, Rachebedürfnisse, allgemeine Veränderungswünsche, Irritation

Was bedeutet die Entstehung der Vermutungen für die Kinder (3)

- Vermutungsentstehung durch Wahrnehmungen und Mitteilungen von Anderen / von Professionellen
 - Entlastung, Hoffnung auf Hilfe
 - Gefühl, verstanden oder auch unverstanden zu sein
 - Bedeutung und Anerkennung werden verknüpft mit der Frage von Kindeswohlgefährdung
 - Schuldgefühle über Auffälligkeiten
 - Hilflosigkeit gegenüber Interpretationen
 - Gefahr von Anpassung an Haltungen und von Verselbstständigung des Mitteilungsprozesses
 - Konkurrenz zwischen Eltern und anderen Bezugspersonen

Die innere Lage der Kinder im Gesamtkontext

- Kinder sind mit ihrem Erleben und Verhalten ein Teil der Wirklichkeit, aber nicht die ganze Wirklichkeit
- Die Wirklichkeit ist mehrdimensional
- Wirklichkeiten sind subjektiv
- Wirklichkeiten müssen nebeneinander stehen können und verhandelt werden
- Wenn kindliche Wirklichkeit zu wenig Bedeutung bekommt, geht die Einschätzung der Situation und die Planung der Hilfen am Kind vorbei
- Wenn kindliche Wirklichkeit zu viel Bedeutung hat und die gesamte Wirklichkeit entscheidet, hat das Kind die Verantwortung für Einschätzung, Folgen und Hilfenplanung

- Diagnostik - Ressourcen und Belastungen verstehen

Jessika Kuehn-Velten

38

Ressourcenorientierung

- Was kannst du gut?
- Was findest du gut an dir?
- Was habe ich darüber schon mal von dir gehört?
- Was haben wir darüber von anderen gehört?
- Was ist schön mit Mama, Papa, Eltern, anderen?
- Was können diese Erwachsenen gut?
- Was macht dir Spaß?

- ... und was ist nicht so gut, schwierig, wo gibt es noch etwas zu lernen?

Jessika Kuehn-Velten

39

Verständnis von Diagnostik

- Diagnostik heißt Durchblick - im Kinderschutz wichtig ist das (Fall-)Verstehen von Kind und Familie, Beziehungen und System
- Sozialpädagogische Diagnostik - Diagnostik im Sinne des Einschätzens und Abwägens
- Psychologische Diagnostik - Verstehen im Rahmen therapeutischen Handelns
- Medizinisch-ergebnisorientierte Diagnostik mit Feststellung einer Diagnose - Klassifikation in der Folge der Diagnose

Diagnostischer Prozess

- Diagnostik als Verstehensprozess ist wichtig
- Diagnostik muss Kind, Eltern, andere Beteiligte einbeziehen
- In einer Diagnostik liegen nicht per se Klarheit und Lösung
- Diagnostik ersetzt keine sorgfältige anderweitige Informationssammlung, Einbeziehung, Hilfeabwägung
- Diagnostik muss den Umgang mit der Unklarheit mitdenken
- Mehr sehen heißt nicht immer mehr verstehen
- Zweitdiagnostiken müssen in Motivation und Sinnhaftigkeit geprüft werden

Diagnostik von Kindern in ihrer Familie (1)

- Verstehen von Gefühlen, Wünschen, Befürchtungen
- Spieldiagnostik: Aufbau einer Vertrauensbeziehung (eingeschränkte Schweigepflicht); freies Spiel, Nachspiel von Alltagssituationen, Inszenieren von Problemen
- Verhaltensbeobachtung, nonverbale Mitteilungen (Unfallspiel, Versorgungsspiel, aggressives Ausagieren, Schreckhaftigkeit im Spiel)
- Ansprechen von Beziehungen und Problemen, Gespräch folgt den Hinweisen von Kindern (trichterförmiges Fragen), aber scheut sich auch nicht vor Klarheit
- Klärung von Beziehungsfragen mit Eltern/Familie, Interaktionsbeobachtungen mit Eltern / Kind(ern)
- Hausbesuch: Verstehen von Lebensumfeld/Belastungen

**Diagnostik
von Kindern in ihrer Familie (2)**

- Testpsychologische Untersuchungen – Leistungsdiagnostik, Entwicklungsdiagnostik, Fragebogenverfahren, Bindungsdiagnostik
- Projektive Tests: Erlaubnis für Wünsche, Gefühle, Befürchtungen
- Kinderzeichnungen – thematische Vorgaben (verzauberte Familie, Gefühlsbilder), freie Zeichnungen
- Familien-Inszenierungen (Teilearbeit, Aufstellungen)
- Verstehen von Geschichte(n)
- Psychologische, pädagogische, medizinische, systemische Diagnostik im Zusammenwirken

Diagnostik – am Beispiel

- Was hat zum Gelingen der diagnostischen Arbeit beigetragen?
- Was sind förderliche / hinderliche Bedingungen in einem diagnostischen Prozess?
- Wie kann die Reflektion der beratenden mit der anfragenden Fachkraft über den Sinn und das Ziel einer Diagnostik gestaltet werden?

Jessika Kuehn-Velten 44

Fachberatung

- zum Kontakt mit Eltern

Jessika Kuehn-Velten 45

Aufgaben im Kinderschutz: Was brauchen die Eltern

- Besprechen von Aufträgen
- Erklären der Einschätzungs- und Hilfeverfahren
- Beteiligung darin - Verhandeln
- Diagnostik - Ressourcen + Belastungen verstehen
- Gewinnen für Hilfen
- Gewinnen für die Sicht der Kinder
- Beratung
- Veränderungs- und Erfolgsanalyse

Jessika Kuehn-Velten

46

- Einbeziehen von Eltern in die Gefährdungseinschätzung

Jessika Kuehn-Velten

47

Grundhaltungen beim Einschätzen von Kindeswohlgefährdung

- Kaum eine Mutter, kaum ein Vater gefährden gern und absichtlich ihr Kind, sie sorgen sich auch um es.
- Fast alle auch von Gewalt betroffenen Kinder lieben ihre Eltern und wollen sie behalten.
- Alle Beteiligten im System fühlen sich als Opfer, auch die Misshandler/innen.
- Familien verdienen Wertschätzung, auch mit ihren Risiken und Belastungen.
- Alle Kinder, Eltern und Familien haben Ressourcen, die es zu entdecken gilt.

Sprechen mit Eltern (1)

- Vorbereitung: innere Klarheit, Haltung, Einstellung auf das Gespräch
- Begrüßung und Vorstellung, Blickkontakt, Freundlichkeit
- Gesprächsanlass benennen
- Wertschätzung für die Eltern zeigen
- Zeit und Raum schaffen
- Langsamkeit und Machbarkeit beachten
- Ruhe haben, eigenen Boden spüren
- Rolle der Beteiligten erklären

Sprechen mit Eltern (2)

- Benennen der gewichtigen Anhaltspunkte
- Zuhören: Sichtweisen und Erklärungen der Eltern
- Ressourcen und Resilienzen Bedeutung haben lassen; Fragen nach den ‚ganzen‘ Menschen
- Sprechen über gemeinsame Werte und Ziele
- Sprechen über Veränderung und Hilfe
- Abgleich von Problem- und Hilfesicht und Folgen
- Lösungsvorschläge aller Beteiligten beachten (Kinder und Eltern)
- Bei nicht gelingendem Gespräch: Neustart

Wie können wir Eltern gewinnen ?

- Möglichst viel Echtheit und Offenheit im Kontakt
- Viel Wertschätzung für die Gegenüber: Eltern wollen es in der Regel gut machen mit ihren Kindern, keine Haltung, die „es besser weiß“
- Sorge, nicht Anklage als Grundhaltung: Sorge, die die Erwachsenen einbezieht; Hilfemöglichkeiten nennen, auch niederschwellig
- Belastungen ansprechen und anerkennen: Es ist sicher auch schwierig, allein mit 3 Kindern –
- Angst behutsam nehmen, wenn sie spürbar wird: Angst vor Hilfe, vor Verlust der Kinder

Gesprächsebenen und Inhalte

- Sprechen über Hilfe
 - Was ist Hilfe, wofür ist sie da, wie wirkt Hilfe -
Vergleiche, Erklärungen, Antworten
- Sprechen über Kontrolle
 - Warum gibt es Kontrolle, wer/was wird
kontrolliert oder gerade nicht, wer kontrolliert
und gibt was wohin weiter, wer kontrolliert
die Kontrolle
- Sprechen über Zwang und Freiwilligkeit
 - Wer darf was bestimmen, wann und wodurch
verändert sich das

Jessika Kuehn-Velten 52

Schwierige Situationen im Kontakt mit Eltern

Jessika Kuehn-Velten 53

Bedeutung für den Hilfekontakt: Gefühle und Erwartungen der Familien

- Angst/Unsicherheit
 - z.B. *Uns ist alles zu viel; wir haben sowieso nichts zu sagen;
was passiert mit uns?*
- Angst vor Hilfe und Veränderung
 - z.B. *Hoffnung ist gefährlich; wir haben kein Problem; als ich
euch gebraucht hätte, wart ihr nicht da*
- Selbstwert und Entwertung
 - z.B. *Wir machen nichts richtig; ihr könnt es auch nicht besser,
uns will doch keiner haben*
- Aggression und Abwehr
 - z.B. *Mit euch reden wir nicht; Schläge haben uns auch nicht
geschadet; Raus hier!*
- Wünsche und Vertrauen / Heilserwartungen
 - z.B. *Wir wünschen uns ganz viel; nicht nur unser Kind braucht
Zuwendung; wir sind ganz misstrauisch*
- Aber auch: die Herausforderung annehmen

Herausfordernde Situationen

- Eltern und Kinder gemeinsam im Gespräch
- Gewalt in der Gesprächssituation
- Mehrgenerationengespräche
- Differenz in den Helfer/innen-Haltungen
- Differenz in den Eltern-Haltungen
- Aggressivität / Abwehr / Tränen der Eltern
- Vorbehalte / Parteilichkeit der Helfer/innen
- Einbezug von höheren Verwaltungsebenen oder Medien
- Psychisch belastete / suchtblastete Eltern

• Im Kontakt mit psychisch erkrankten Eltern

Jessika Kuehn-Vellen 56

Umgang mit psychisch kranken Eltern

- Verständnis und wertschätzende Grundhaltung
- Die psychische Krankheit nicht leugnen/ weg-nehmen wollen, aber auch nicht vor ihr erstarren
- Mitschwingen aushalten in schwierigen Gefühlen, Belastbarkeit anbieten können
- Über die möglichen Folgen psychischer Krankheiten und Auswirkungen auf andere informieren wie bei anderen Krankheiten
- Anerkennung und Verstehen für den Sinn der Symptomatik
- Achtsamkeit auf „gesunde“ Äußerungen, Stärkung von Realität und Kompetenzen

Gefährdungseinschätzung bei psychischer Erkrankung

- Beides ist wichtig: Die psychische Erkrankung einschätzen in ihrem möglichen Verlauf und ihren direkten Auswirkungen auf die Kinder; und die vom Etikett psychische Erkrankung unabhängige, am Verhalten orientierte Einschätzung.
- Beides ist wichtig: Die Einschätzung der Beteiligten Kind, direkt betroffener und als Partner/in betroffener Elternteil trotz aller geschilderten Probleme; und die Einschätzung der Helfer/innen.
- Beides ist wichtig: Die Einschätzung der professionellen Seite der Jugendhilfe wie des Gesundheitswesens in gleichberechtigter und möglichst sich gegenseitig nicht „verrückt“ machender Kooperation.

SET-Kommunikation

- Support (Unterstützung)
 - Persönliche Haltung, die Sorge ausdrückt
- Empathie
 - Anerkenntnis schwieriger Gefühle, ohne Mitleid anzusprechen
- Truth (Wahrheit / Wirklichkeit)
 - Konfrontation mit Problem, Folgen, Verantwortung, Lösung ohne Anklage

Kommunikative Strategien (1)

- Anerkennen und Wertschätzen des Gegenübers, nicht des unangemessenen Verhaltens
- Konsequente Nähe-Distanz-Regulierung
 - Antwort auf die Idee „Komm mir nicht zu nah, aber lass mich nah an dich heran“
- Trennen der eigenen Person vom Geschehen, innere Distanz zu Symptomen
 - Antwort auf die Frage „Was hat mit wem zu tun?“
- Angemessenes Maß an Verständnis, klare Regeln
 - Antwort auf die Idee „Du verstehst mich sowieso nicht“
- Eigenes klares Selbst- und Rollenbild
 - Antwort auf Verwirrung, Unklarheit über Identität und Grenzenlosigkeit
- Wahrnehmen eigener Gefühle und Impulse ohne Agieren
 - Vermeiden emotionaler Blockaden / des emotionalen Sogs

Kommunikative Strategien (2)

- Gelassenheit, Handeln in Ruhe und Reflektion
– Antwort auf Spannung, Aufregung, Ausbrüche
- Keine Anklage, aber auch kein Annehmen unberechtigter Vorwürfe
- Rückgabe von Problemen an die Betroffenen, an den „richtigen Ort“
– Antwort auf die Idee „Mein Problem ist dein Problem“
- Nichts beschönigen, Klarheit, keine übermäßige Rücksichtnahme
- Schreiben, wenn Reden nicht geht
- Emotionale „Neutralität“ in Krisen
- Außensicht: Arbeit zu zweit, Kollegiale Beratung, Supervision
– Antwort auf Verstrickung, Beschuldigung, Bemächtigung
– Schutz vor der übersensiblen, aber nicht empathischen Fremdwahrnehmung

Fachberatung

- zur Hilfeplanung

Jessika Kuehn-Velten 62

Was braucht Hilfeplanung bei Kindeswohlgefährdung?

- **Hilfe braucht Sicherheit.**
Kontrapunkt: Bei Kindeswohlgefährdung fehlt es oft an einem inneren Bild für (Selbst-) Sicherheit / Vertrauen.
- **Hilfe braucht Kontinuität.**
Kontrapunkt: Kindeswohlgefährdung ist gerade auch Ausdruck fehlender „Haltbarkeit“ im System.
- **Hilfe braucht klare, verlässliche Strukturen.**
Kontrapunkt: Kindeswohlgefährdung geht oft einher mit Unvorhersehbarkeit.
- **Hilfe braucht Orientierung an Bedürfnissen der Beteiligten.**
Kontrapunkt: Es fehlt an Klarheit in den Bedürfnissen und an Bedürfnis-Wahrnehmung.
- **Hilfe braucht Perspektiven.**
Kontrapunkt: In Systemen bei Kindeswohlgefährdung ist wenig Platz für perspektivisches Denken, Fühlen und Handeln.

Jessika Kuehn-Velten 63

Hilfe – und die Abwehr der Kinder

- Ich will keine Hilfe, genau wie die Eltern
- Wir kommen alleine klar
- Mir geht's gar nicht so schlecht
- Ihr glaubt mir sowieso nicht
- Auf mich hört nie einer
- Ich darf nichts sagen
- Wenn ich was sage, gibt's Ärger
- Ich habe gelogen, ist alles nicht wahr
- Ihr sagt immer nur schlechte Sachen über uns
- Du erzählst bestimmt alles den Eltern weiter
- Erwachsenen kann man nicht trauen
- Wenn du alles weißt, bin ich dir egal
- Wenn ich rede, muss ich immer wieder dran denken

Jessika Kuehn-Velten

64

Was hindert das Einbeziehen von Kindern (1)

- Zeit für die Kinder zu geben ist in Risikosituationen besonders schwierig
- Mut und Ressourcen für das Reden mit Kindern fehlen
- Vergessen von Kindern ist Ausdruck von Dynamik und Hilflosigkeit
- Einbezug als formaler und nicht authentischer inhaltlicher Akt
- Unrealistische Bilder von Kindern und Erwartungen an die Kinder

Jessika Kuehn-Velten

65

Was hindert das Einbeziehen von Kindern (2)

- Wünsche von Kindern, die Unerfüllbarkeit bedeuten
- Angst, sich dem Kind zu öffnen, möglicher Weise Konflikte auszutragen
- Fehlende Erlaubnis der Eltern
- Schwierigkeiten, Fehler zu machen und einzuräumen
- Emotionalisierung und Medialisierung von Risiko-Situationen

Jessika Kuehn-Velten

66

Im Prozess der Hilfeplanung (1)

- Hilfeplanung ist ein Prozess, nicht nur ein HPG-Termin.
- Bei heftigen Differenzen unter Helfer/inn/en dürfen diese in einem Fachgespräch ausgetragen und ausgehandelt werden, ohne dass dabei Vorabsprachen über die Eltern hinweg getroffen sind.
- Kinder werden so einbezogen, dass ihr Schutz und ihr Beteiligungsrecht und -bedürfnis in guter und sinnvoller Balance sind.
- Qualitative Partizipation von Kindern heißt nicht, sie einfach bei allem dabei zu haben.

Im Prozess der Hilfeplanung (2)

- Die Sichtweisen von Eltern, Kindern und Helfer/inne/n haben gleiche Berechtigung; sie sind an der Realität zu prüfen.
- Gleiches gilt für ihre Vorstellungen von Hilfe- und Lösungskonzepten. Alternativen und Kompromisse können möglich sein.
- Eltern werden so einbezogen, dass ihre Kompetenz/Verantwortlichkeit Chancen hat.
- Hilfeplanprozesse brauchen Struktur und abgestuftes Vorgehen. Einflussfaktor ist u.a. die Übertragungsdynamik zwischen Familien- und Hilfesystemen.

- Erfolgsanalyse

Jessika Kuehn-Velten

69

Woran erkennt man,
dass Hilfen wirken ?

- Kinder wirken weniger belastet, können sich mehr kindlichen Aufgaben (Schule, Spiel, Freunde) zuwenden.
- Angst und Anspannung können nachlassen.
- Ressourcen werden sichtbarer. Es gibt Bewegung, wenn auch zunächst nicht immer in die gewünschte Richtung.
- Es gibt weniger Rückzug und Isolation.
- Über Hilfepersonen wird auf der Beziehungsebene gesprochen.
- Kinder wissen, wofür die Hilfe da ist, und können ihre Auswirkungen beschreiben.
- Gegenseitige Wertschätzung beginnt spürbar zu werden.
- Im Hilfesystem wird differenziert, selbst wenn in Teilen noch Schuldzuweisungen erfolgen.
- Kinder haben Erlaubnis der Eltern, Hilfe anzunehmen.

*Herzlichen Dank für
Ihre Aufmerksamkeit!*

Jessika Kuehn-Velten
